

# Schöne neue Welt

Kein Mensch hatte damit gerechnet. Keine Frau. Und schon gar kein Mann. Das Jahr 1994 wurde kein Jahr wie jedes andere, es sollte zum Jahr der grossen Wende werden.

Die Schweiz war nicht mehr die Schweiz. Und Zürich nicht mehr Zürich. Nicht etwa nur deshalb, weil die Hälfte des Bundesrates zurückgetreten war und nun plötzlich vier Frauen in der obersten Landesregierung sassen. Und auch nicht nur darum, weil die weltberühmte Zürcher Bahnhofstrasse nicht mehr Bahnhofstrasse hiess, sondern Strasse des 14. Juni. In Erinnerung des nationalen Frauenstreiks vom Jahre 1991, der sich inzwischen als Initialzündung einer weltweiten Frauenrevolte herausgestellt hatte.

Alles war plötzlich ganz anders. Deutlich sichtbar am radikal veränderten Strassenbild. Die vielen Mütter etwa, die sich noch vor kurzem gestresst mit Kind und Kinderwagen zwischen Abgasen und falsch geparkten Autos hindurchgeschlängelt hatten, spazierten nun gemütlich durch die autofreie Innenstadt. Und konstatierten mit Befriedigung, dass sich immer mehr Männer zu ihnen gesellten.

Mit sichtbarem Stolz und schon etwas Routine schoben und zogen die neuen Väter und Onkels ihre Zöglinge durch die Welt, auch wenn dem einen und andern die Überforderung noch ins Gesicht geschrieben stand. Auch der ewig-gleich-grau-schwarze Kleidermief des männlichen Geschlechts gehörte der ebenso grauen Vergangenheit an. Kinder mögen es bekanntlich bunt, und sie hatten sich in dieser Sache erstaunlich schnell durchgesetzt.

Das frech-bunte Strassenbild spiegelte eine Politik, die mit der Neuverteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit radikal ernst machte. Den Männern war das Erwerbsarbeiten von mehr als 20 Stunden in der Woche verboten worden. Damit hatte nicht nur die Arbeitslosigkeit ein Ende, sondern auch die Doppel- und Dreifachbelastung der Frauen. Nach einer ersten Ratlosigkeit des geschockten starken Geschlechts entdeckten die Unterbeschäftigten plötzlich, dass Hausarbeit zwar repetitiv ist, aber auch kreative Seiten hat. Und dass Babywickeln durchaus ein lustvolles Unterfangen sein kann. Natürlich ging das nicht ohne Krisen. Im ganzen Lande wurden Männer-

büros eröffnet, die sich der verunsicherten Mitbürger mit viel Fachkompetenz annahmen.

Die Frauen waren nun überall. Mühelos erreichten sie die ihnen angemessene Vertretung, in den Betrieben, im Parteivorsitz, im Parlament. Und sorgten dafür, dass die alten Frauenforderungen endlich aus dem Reich der Wünsche in die Wirklichkeit übersiedelten: Kinderkrippen wurden aufgestockt, Tagesschulen eingerichtet, Löhne angeglichen, die Abtreibung legalisiert. Und wenn auf unfaire Weise an der Egalität herumgeflickt werden sollte, so zeigte das einst hart erkämpfte Gleichstellungsgesetz seine gefeilten Zähne.

Zweifellos, die Welt war eine andere geworden. Und die alten Bilder hatten ausgedient: Die scheinbar unscheinbaren auf den Verkehrsschildern, wo der Mann die Frau, der grosse Knabe das kleine Mädchen dominierte. Und die grossen mächtigen, die, in Bronze gegossen oder in Stein gehauen, das hohe Lied männlichen Heroentums sangen. Am Zürcher Hauptbahnhof etwa hatte Patriarch Alfred Escher seinen Platz zu

räumen, da stand nun die «Ketzerin» Iris von Roten, die lange verkannte Schweizer Pionierin in Sachen Feminismus. Und auf der Kuppel des Bundeshauses in Bern posierte neu eine Helvetia, statt den berühmten Schild ein Frauenzeichen in der Hand.

Die Büros für Gleichstellung von Frau und Mann jedoch wurden – da überflüssig – landesweit geschlossen. Und, gemäss ihrer historischen Bedeutung, sogleich unter Heimatschutz gestellt.